

ben viele Aussteller in den Anmeldebogen den Oß mit laufendem Fuß verwechselt und insolge davon ein unerwartetes Mehr eingeschickt, das abermals Veränderungen in die Ausstellung bringt, während wieder Andere bedeutende Räume in Anspruch genommen, ohne bis zur Stunde das Geringste von sich hören zu lassen. Es treffen diese Bemerkungen nicht einzelne, sondern alle Länder, und es soll damit nur gesagt sein, daß es unter solchen Umständen nicht in der Macht einer Ausstellungsbehörde liegt, den ursprünglichen Plan festhalten und mittelst der consequenten Durchführung desselben auch die Vollendung des Ganzen sicher vorauszusetzen zu können, obwohl das unermesslichste hier noch Zurückgebliebene und Unvollendete nicht von wesentlicher Bedeutung ist und in der kürzesten Frist nachbeschaftet werden wird. Uebrigens verursachen die wieder abgemeldeten oder bis heute noch nicht facturirten Einsendungen nicht allein keine Sorge, sondern sie werfen vielmehr weitere Sonnenblicke auf die bewilligten Etappen der, welche Platz schaffen sollen, wo keine ist, und welche daher die in jeder andern Beziehung so erfreuliche Anheftung ihrer erwartungsfrohen Aussteller mit einem schmerzbelegten Fingerzeige auf das von unten bis oben vollgepfropfte Haus zu begrüßen haben werden. So ist z. B. die Repräsentation fast der gesammten schiffischen Manufacturindustrie auf einen Saalraum von nicht mehr als 140 Leisp. Ellen angewiesen, so daß auf 19 Tischen von je 6 Ellen Länge und 4 Ellen Breite über 200 Aussteller untergebracht werden müssen. Allerdings würde dies ohne Benutzung der Glasgewölbe und des Galleriegebäudes nicht möglich sein, wobei es jedoch auch wieder Kämpfe giebt, weil die darunter befindliche erste Galerie sich das Verhängnis nicht gefallen lassen will; aber die Andern müssen es auch so machen, was hängt, das hängt, und während der Protestationen von unten heraus rollen neue Teppiche von oben herab. Denn „Platz“ und wieder „Platz“ ist in diesem Augenblicke das einzige Ziel, auf welches von allen Seiten und in allen Weisen losgefeuert wird. Die Medaillen erhält ihn durch das Recht, Andere durch Tausch oder Vertrag, Einzelne wohl auch durch Täuschung hiedern Vertrauens oder durch falkes Revieren auf fremdem Gebiete, aber damit durchsichtiges und wer einmal Besitzt genommen, den treibt man aus seinen Verschanzungen nicht so leicht wieder heraus. So viel sich bis jetzt übersehen läßt, werden die ökonomischen Erzeugnisse durch Zahl, Schönheit und reiche äußere Ausstattung eine hervorragende Stelle in dem Gesamtindruck einnehmen, wobei die Erörterung, wie viele von diesen Gegenständen die Concurrenz auf dem Weltmarkt zu bestehen vermöchten, einer spätern Abhandlung vorbehalten bleiben mag. Nicht überflüssig dürfte es dagegen erscheinen, ein darauf bezügliches Vorkommnis in dem vorgestrichen Blatte der „Allg. Ztg.“ um so zeitiger zurückzuweisen, je mehr die Wiederholung dergleichen unzulässiger Beurtheilungen zu erwarten sein wird. Eine Industrieausstellung ist vor Allem dazu bestimmt, die allgemeinen Zustände der gewerblichen Leistungen in einem möglichst deutlichen Bilde vorzuführen, und wenn es sich von selbst versteht, daß nicht nur bei den Gegenständen der Form und der Zeichnung die Beurtheilung der Geschmacks die maßgebende ist, sondern daß auch bei allen andern Erzeugnissen eine dem Auge gefällige Dar- und Aufstellung als ein wesentliches und daher nicht zu vernachlässigendes Erforderniß betrachtet werden muß, so erscheint es doch andererseits entweder als eigene Geschmacksverletzung oder als eine Hebelenerlei gegen die buntschönen Wünsche der gaffenden Menge, wenn man die Gegenstände des gemeinen täglichen Bedarfs in antike plastische Gruppen zu formen versucht oder wenn man den Erzeugnissen der großen Manufacturindustrie das Ansehen eines Puppeladens oder Ballsaales giebt. Eine den gebildeten Geschmack wie das bloß schaulustige Auge gleich befriedigende Ausstellung ist ohne Zweifel schwierig, aber so viel möchte doch zugegeben werden, daß die Waare der Decorierung und daß der Fabrikant dem Tapezierer oder dem Vergulder vorzuziehen muß, und daß eine Drapierung, die kaum den Grundstoff noch erkennen läßt, in den Salons oder auf das Theater und überhaupt auf ein ganz anderes Feld der Kunst, als auf dasjenige der Waarenbeurtheilung gehört. Uebrigens wird es auf der hiesigen Ausstellung an industriellen Kunstbestrebungen keineswegs fehlen. Man baut Altäre, Tempel, Obelisken, Grotten, Zelte, Lauben, man benützt Götter und Helden, alte und neue Zeit, kurz man macht alle erdenklichen Anstrengungen, um die kunstvollen Bilde der Schauenden bis zum Siebelpunkte der ausstellenden

Wien zu locken. Hierzu die von 32 Wappen und eben so vielen Jahnen unterstützte Decorierung des Palaßes, die eine laubende Wirkung erwarten läßt. Mit Ermuthung betrachtet das deutsche Auge den Reigen Hamburger Edwen und die blühende Lippenrose, während der lapale Blick an der schwarz-roth-goldenen Seil-Schleier-Jahne scheu vorüberstreift. Zu so vielen zu erwartenden Genüssen möge sich für die jetzt noch fernem Aussteller die Verabingung gefellen, daß auch bezüglich der Regensfrage der Ausbau des Glaspalastes äußere Vorkehrungen getroffen hat, durch welche er den Eindringen des Regens zu begegnen hofft. Was die Wohnungspreise anbelangt, so läßt sich darüber bei der Verschiedenheit der Ansprüche und bei der Ungewißheit über die Zahl der Besucher nur so viel sagen, daß der Reisende jedenfalls wohl thun wird, nicht mit dem letzten Abendzuge hier einzutreffen, wenn anders er nicht in Verlegenheit wegen Unterkommen gerathen will. Ueber den vielgesagten Besuch des französischen Kaiserpaars ist in den höhern Kreisen bis jetzt nichts bekannt. Das Programm zur Eröffnungsfestlichkeit ist zwar immer noch nicht erschienen, es wird jedoch aber von dem bereits darüber Mitgetheilten in der Hauptsache nur wenig abweichend sein. Einem neuerlichen Beschlusse zufolge werden auch die Aussteller Eintrittsacten erhalten, jedoch nur für ihre Person und mit dem Gesuchen, bei ihren ausgefüllten Gegenständen Posto fassen und die Verschaffung von Karten für ihre Angehörigen der Bewilligung der betreffenden Commissäre überlassen zu wollen.

Paris, 10. Juli. Der „Moniteur“ enthält mehrere Befehle. Eines vom 22. Juni legt den Besitzern von Grundstücken in der Umgebung von Kriegs- und Marinepulvermagazinen gewisse negative Verpflichtungen auf. Ein zweites bezieht sich auf die Gehalte richterlicher Beamten. Die oft besprochene Abschaffung des bürgerlichen Todes wird durch Gesetz vom 31. Mai angeordnet, welches gleichzeitig die statt desselben eintretenden Strafbestimmungen enthält. Art. 337 des Code de Commerce, die Bestimmungen der geographischen Grade, nach denen der Begriff „lange Fahrt“ bestimmt wird, enthält, wird durch Gesetz vom 14. Juni abgeändert. — Aus Brüssel meldet der „Moniteur“, daß der König von Portugal, dem im Einverständniß mit dem Kaiser der Franzosen getroffenen Bestimmungen gemäß, seine Reise nach Paris bis zum Monat September verschoben hat. — Das amtliche Blatt enthält noch einen ausführlichen Bericht des Senatspräsidenten Faidherbe über die bereits neulich erwähnte Einnahme von Diarmath im Senegal durch die französischen Truppen. — Herr Leouvé-Chauvel, neuerlich wegen des türkischen Ansehens von Konstantinopel zurückgekehrt, ist vom Kaiser der Franzosen in dieser Angelegenheit empfangen worden.

Madrid. Ueber die dortigen Zustände geht dem Pariser „Moniteur“ aus San Sebastian unter dem 7. Juli eine telegraphische Depesche zu, wonach in der Hauptstadt die größte Ruhe herrscht und die Empörer von Muthlosigkeit befallen sind. — Dem „Heraldo“ vom 5. zufolge hätten sich in Toledo von dem Empörer 100 Mann Infanterie und 6 Offiziere vom Regiment „Principe“ bei der Militärbehörde gestellt. — Eine Depesche der Pariser Zeitungen aus Madrid vom 7. meldet, daß sich die königlichen Truppen, welche am 6. unter dem Kriegsminister gegen die Empörer ausgezogen, zwischen Aranjuez und Villa-Sequilla befinden. — Die Pariser „Presse“ will von der Möglichkeit der Bildung eines neuen Cabinets unter dem General Cordoba wissen.

London, 8. Juli. (E. C.) Am vorigen Sonnabend soll im Cabinetrath und am Montag im geheimen Rathe die Frage zur Erörterung gekommen sein, ob Sir Ch. Napier die von ihm angeblich nachgesuchte Erlaubniß zum Angriff auf Kronstadt zu ertheilen sei. Wiewohl über den gefaßten Beschluß nichts verlautet, so will man doch aus dem Umstande, daß Brigadegeneral H. D. Jones und eine Compagnie Pionniere aus Chatham nach der Dfise beordert worden sind, den sichern Schluß ziehen, daß die Antwort auf das Gesuch des Admirals bejahend ausgefallen sei. Die Dampffregatte „Dauntless“, welche das Begehren Sir Ch. Napier's angeblich nach England brachte, ist auf dem Rückwege nach der Dfise begriffen, wie es heißt, als Ueberbringerin der Antwort der englischen Regierung.

Aus dem schwarzen Meere bringt der „Moniteur“ den unter dem 23. Juni vom Viceadmiral Hamelin eingehenden Bericht des die Dampffregatte „Descartes“ commandirenden Schiffscapitains Darrieu über das Auslaufen russischer Schiffe aus dem Hafen von Sebastopol

gegen die drei Kreuzer der vereinigten Flotten „Descartes“, „Glorie“ und „Arctique“. Die letztern hatten die Sebastopol am 10. Juni verlassen, kamen den 11. Nachmittags vor Sebastopol, dem sie sich so weit näherten, daß sie die darin befindlichen Schiffe deutlich sehen konnten. Da drei Dampfer weniger vorhanden waren, als bei früheren Recognoscirungen, und man dieselben auf einer Kreuzfahrt glaubte, wendeten sich die verbündeten Kreuzer nach dem Golf von Percep. Nach der Rückkehr von dort (wohl am 15., anders ist die etwas unklar gehaltene Fassung kaum zu verstehen) wurden drei russische Linienschiffe und sechs Dampfer, waren zwei Fregatten, bemerkt, denen die Absicht zugeschrieben wird, die drei feindlichen Dampfer zu umzingeln. Durch eine Wendung gegen den Wind den russischen Linienschiffen ausweichend, wurden die Franzosen und Engländer von den russischen Dampfern verfolgt, wendeten jedoch, nachdem sie die Russen auf Schußweite herangefahren hatten, und verfolgten dieselben von 1 bis 3 Uhr, dieselben mit ihren Jagdgeschützen beschießend, bis sich die sämtlichen russischen Dampfer hinter die Wälle von Sebastopol zurückgezogen hatten. Der Bericht sagt nichts von Wirkungen der Schüsse, weder von der einen noch von der andern Seite. Am 19., meldet der Bericht noch, hätten die verbündeten Schiffe vom Cap Balakawa aus zwei russische Linienschiffe und zwei Fregatten vor Sebastopol kreuzend erblickt, und sich ihnen sogleich nähernd den Kampf angeboten, dieselben hätten sich jedoch in den Hafen zurückgezogen.

Vom Kriegsschauplatz an der Donau wird der „Dfiser. Correspond.“ aus Hermannstadt vom 9. Juli telegraphisch gemeldet: Als Hauptursache des Rückzuges der Russen wird in einem Berichte aus dem Hauptquartiere die nöthige Concentrirung bezeichnet. Am 4. inspicierte Gortschakoff die Truppen zu Moja und reiste hierauf nach Plojeschl. Ueber die Abreise des Fürsten Paskewitsch nach dem Innern Russlands laufen verschiedene Versionen. 6888 Bulgaren mit 1864 Fuhwagen, 12,913 Stück Hornvieh und 32,30 Schafe ziehen nach Besarabien. Anstalten zur Klümmung Bularen nehmen stillen Fortgang. Nach Siurgewo sind einstellend wieder einige Detachements entsendet worden, ungeachtet die Türken daselbst einen Landungsversuch nicht wiederholt haben.

Der „Klob“ schreibt: Während übereinstimmende Berichte von der untern Donau, die noch von den letzten Tagen des verfloffenen Monats datiren, eines Befehls des russischen Feldmarschalls erwähnen, die Balachei mit Beschleunigung zu räumen, und in der That bereits ein Theil der Truppen, Kriegsmaterial, Spitzhütten, Kriegskassen ihren Weg in die Moldau genommen hatten, wollen heute Bularese Briefe, die wiederum in neuem telegraphischen Depeschen Widerspruch erheben, wissen, daß am 30. Juni im Hauptquartiere des Fürsten Gortschakoff die Dfere eingelangt sei, die geräumten Theile der Balachei wieder zu besetzen. Fürst Paskewitsch hätte sich wiederholt gegen diese letztere Operation ausgesprochen, und seine Unzufriedenheit mit diesem, mit Umgehung seiner Person erlassenen Befehle wäre die erste Ursache seiner Abreise von Jassy nach St. Petersburg. Bei Bularese soll ein großes Lager bezogen werden. Die Ursache dieser so vielfach widersprechenden Nachrichten dürfte wohl zum großen Theile in dem Bestreben der Russen, ihre Operationen möglichst zu verhehlen und die Dfentlichkeit zu täuschen, gesucht werden können. Es ist indessen nicht gut anzunehmen, daß es in der Absicht der Russen liegt, den westlichen Theil der Balachei ernstlich behaupten zu wollen, oder gar, wie man spricht, die kleine Balachei wieder zu besetzen.

Dem „Wand.“ wird unterm 3. Juli aus Jassy geschrieben: Der Gesundheitszustand des Fürsten Paskewitsch, der seit seiner am 16. v. M. erfolgten Ankunft in Jassy so unzugänglich, ja unsichtbar gewesen, daß das falsche Gerücht von seinem Tode allgemeine Verbreitung und eine Zeitlang auch sogar vielfach Glauben gefunden, hat sich so weit gebessert, daß er gestern um halb 2 Uhr Nachmittags die Reife nach Podelien, wo er auf seinen Gütern der Ruhe genießen will, anzutreten im Stande war. Mit ihm reiste auch seine Gattin, welche auf die betäubende Nachricht von dem ihren Gemahl zugesprochenen Unfall die Reife von Warschau nach Jassy in viermal 24 Stunden zurückgelegt hatte. Der greise Marschall, der erst verjüngt das Fieber verloren, kann den rechten Fuß noch immer nicht ohne Kräfte gebrauchen. Man behauptet daher auch, daß er seine Enthebung von der weiteren Theilnahme an dem so unheilvollen Kriege angelehnt und auch bereits er-

geben und als eine Wiedergeburt des Raimund'schen Geistes in seiner Originalität und Liebendwürdigkeit.

• Zur amerikanischen Sittengeschichte. Wie es bei einer Weiberrechtsconvention herging, die am 14. Febr. 1854 in der politischen Hauptstadt des Staates New-York, in Albany, stattfand, dürften manche Leser dieser Blätter vielleicht nicht ganz uninteressant finden. E. Delz erzählt darüber im „Ausland“: Trotz recht schlechten Wetters hatte sich eine große Anzahl aus der amerikanischen Frauengimnastik verschiedener Gegenden der Union im Versammlungsorte eingefunden. Susan B. Anthony, eine Lady aus Rochester, rief die Versammlung zur Ordnung und vertheilte die Geschäftsfunktionen. Hr. Channing hielt eine Rede über den Zweck der Versammlung, in welcher sehr Unbefangene viel Heiterkeit hervorgebracht wurden mußte. Der Beschlusse der Convention soll eine mit 6000 Unterschriften versehene Petition übergeben werden, die Weiberrechte betreffend, und beide Häuser der Staatsrepräsentation sollen angegangen werden, Select-Comitè zur Verabfassung des Gegenstandes zu ernennen. Daß man in der Beschlusse es wagen werde, sich über das Lady-Unternehmen in'sich zu machen, trämten die Versammelten nicht. Miß Antoinette E. Brown verlas eine ganze Reihe von Beschlüssen. Sie sagt, daß die Frauen nicht Anderes fordereten, als eine unparteiische und wahre Darstellung ihrer Verhältnisse. Die Beschlüsse behaupten, daß Männer, welche Frauengimnastik für Fremde halten, die nicht mit ihnen auf einer Stufe stehen, und sie ohne ihre Einwilligung regieren wollen, eine Oligarchie herstellen, die wieder abgeschafft werden müsse. Der zweite Beschlusse besagt, daß dieselbe nochmal; man schies sich an der selben Geschichtswissenschaft nicht fähigen zu können. Die übrigen

Beschlüsse erklärten den Grundsatz, daß Mann und Weib ein Leib seien, für eine Fiction, und es solle die Gesetzgebung den Frauen vollständige Controle über ihre Geschäfte, allgemeine Stimmrecht, Repräsentationsrecht, gleiche Theilnahme an bürgerlichen Rechten und Pflichten, an Jurypflichten u. s. w. verleihen. Da mit den Bürgerpflichten auch der Willkür verbunden ist, so hätte eine Anagnonenschaft in Amerika in Aussicht gestanden. Mrs. Nichols, früher Redactorin des „Windham County Democrat“ (im Staate Vermont), hielt an die Convention eine Rede über den hilflosen Zustand der Frauen, in welchen sie durch die Weisheit des Landes gebracht worden. Und Erfahrung wollen behaupten, die Ladies ständen über dem Gesetze! Man habe mit einer Loge nicht genug; es wurde eine Resolution außer dem beliebt, in welcher Mrs. Stanton die Adresse an die Gesetzgebung verlas, welche der Versammlung vorher zur Genüge durch die Unterschriften bekannt war. Man herauschte sich daran; dieselbe enthielt namentlich folgende Hauptpunkte: Criminaluntersuchungen gegen Frauen sollen vor einer Jury ihrer eigenen Geschlechts geführt werden; die Frau als Weib betrachtet, als Witwe und als Mutter.

Das Leben einer fashionablen jungen Lady in Amerika wird von Fanny Fern so beschrieben: „Sie geht in eine Nuff-Boardschule, die ein Franzose hält, der zu Hause Tuchmacher ist; kommt mit vier jungen Ladies ins Zimmer und lernt in drei Tagen mehr Unfug als ihres Großmutter je geträumt hat, zahlt dreißig Dollars die Woche mehrere Vierteljahre hindurch und kommt „vollendet“ heim, so oberflächlich wie möglich, mit einem Anstrich Lateinisch, ein paar Brocken Französisch, einigen italienischen, deutschen und spanischen Vocabeln, und einem Zeichenbuche voll trummer Pferde und schierer Häuser, lahmere

Schafe und sabelhaft aussehender Viehstücke, deren Urbilder niemals in Noah's Menagerie zu finden waren. Sie sitzt in einem „Drawing-Room“ in einem seidnen Kleide mit einer Faule nur eine halbe Yard weit, gefolgt, parfümirt und mit Juwelen behangen, um ihre Morgenbrüder zu empfangen, während ihre Mama mit der Brille die Strümpfe der Ransell spott. Sie steht eines Tages Mr. Frij Gumbug vor sich auf den Knien liegen und Ransell bitten, ihn zum „Glücklichsten der Sterblichen zu machen“, was ihr eigener Wunsch schon lange gewesen ist. Sie trägt dann ein weißes Satinleid, einen Drangenzwerg, einen langen blonden Schleier, eine Diamantnadel und sagt Amen zu einer Menge von Dingen, deren Bedeutung sie nicht versteht. Sie beginnt eigene Haushaltung, wenn die „alten Leute“ sich vom Geschäfte zurückziehen und ist begeistert — für rasche Pferde, zu Grunde richtende Foreijerrrechnungen, Opern, Concerte, Theater, Bälle und Feien aller Art. Sie brüht ein paar tränkliche Kinder in dieser Welt, die von sorglosen Nieslingen in jene hinübergepörrigt werden. Sie findet nach einigen Jahren aus, daß Mr. Frij Gumbug der rechte Sohn von Mr. Gumbug ist; sie lernt die Erzeugnisse kennen; sie fällt in hysterische Krämpfe, und wenn sie wieder zu sich kommt, findet sie sich im schönsten Stodwerk im „Gumbug Barnie“, der Gatte niedergeschlagen, der Ofen kalt und — ein schreiendes Baby (kleines Kind).“

• Señora Pepita de Oliva droht mit einer neuen Ostspizreise in Deutschland; sie wird sich damit hoffentlich vorzugsweise nach Berlin wenden.

• Der „Frankfurter Wafflung“ wird aus Paris gemeldet, daß die berühmte Sängerin Henriette Sontag (Wäffin Köhl) am 11. Juni zu Mexiko an der Cholera gestorben sei.